

blanvalet

KARIN SLAUGHTER

LETZTE WORTE

Thriller



Krankenversicherung, bessere Pension.«

Sie schaffte es zu schlucken. »Das ist gut, Frank. Jeffrey hätte gewollt, dass du den Job annimmst.«

»Er hätte gewollt, dass ich mich zur Ruhe setze, bevor ich einen Herzinfarkt bekomme, weil ich einen Junkie über den Campus jagen muss.« Frank zog seinen Flachmann heraus und bot ihn Lena an. Sie schüttelte den Kopf und sah zu, wie er einen großen Schluck trank, den Kopf in den Nacken gelegt und nur ein Auge auf die Straße gerichtet. Lena schaute weiter auf seine Hand. Sie zitterten noch immer leicht. In letzter Zeit zitterten seine Hände oft, vor allem morgens.

Ohne Vorwarnung wurde aus dem stetigen Rhythmus des Regens ein hartes Stakkato. Der Lärm hallte durchs Auto, füllte den Innenraum aus. Lena drückte die Zunge an ihren Gaumen. Eigentlich sollte sie Frank jetzt sagen, dass sie kündigen wollte, dass in Macon ein Job auf sie wartete, wenn sie den Absprung schaffte. Sie war ins Grant County gezogen, um in der Nähe ihrer Schwester zu sein, aber ihre Schwester war nun schon fast zehn Jahre tot. Ihr Onkel, der einzige lebende Verwandte, war im Ruhestand nach Florida gezogen. Ihre beste Freundin hatte eine Stelle in einer Bibliothek im Norden angenommen. Ihr Freund lebte zwei Stunden entfernt. Es gab nichts, was Lena noch hier hielt, außer ihrer eigenen Trägheit und der Loyalität zu einem Mann, der inzwischen vier Jahre tot war und sie wahrscheinlich sowieso nicht für eine gute Polizistin gehalten hatte.

Frank drückte die Knie gegen das Lenkrad, während er den Deckel wieder auf den Flachmann schraubte. »Ich werde ihn nicht annehmen, außer du sagst, dass es okay ist.«

Sie drehte überrascht den Kopf. »Frank ...«

»Ich meine es ernst«, warf er dazwischen. »Wenn es für dich nicht okay ist, dann sage ich dem Bürgermeister, er kann ihn sich sonst wo hinschieben.« Er kicherte heiser, und Lena meinte, den Schleim in seinen Bronchien rasseln zu hören. »Vielleicht nehme ich dich ja mit, damit du den Ausdruck auf dem Gesicht des kleinen Wichsers siehst.«

Sie zwang sich zu sagen: »Du solltest den Job annehmen.«

»Ich weiß nicht, Lee. Ich werde so verdammt alt. Die Kinder sind alle erwachsen. Meine Frauen sind alle weggezogen. An vielen Tagen frage ich mich, warum ich in der Früh überhaupt noch aufstehe.« Noch einmal kicherte er heiser. »Kann sein, dass du eines Tags mich im See findest und die Uhr in meinen Schuhen. Das meine ich ernst.«

Sie wollte die Erschöpfung in seiner Stimme nicht hören. Frank war zwanzig Jahre länger als Lena bei der Truppe, aber sie konnte seinen Überdruß nachempfinden, als wäre es ihr eigener. Das war der Grund, warum sie jede freie Minute in Vorlesungen im College verbracht und versucht hatte, einen Bachelor-Abschluss in Forensik zu machen, damit sie bei der Spurensicherung arbeiten konnte und nicht mehr auf Verbrecherjagd gehen musste.

Mit den frühmorgendlichen Anrufen, die sie aus dem Schlaf rissen, konnte Lena umgehen. Sie konnte auch mit den blutbesudelten Tatorten und den Leichen und dem Elend umgehen, mit dem der Tod jeden Augenblick des eigenen Lebens färbte. Nicht mehr

aushalten konnte sie allerdings, immer an vorderster Front stehen zu müssen. Es war zu viel Verantwortung. Es war zu viel Risiko. Man brauchte nur einen einzigen Fehler zu machen, und der konnte das Leben kosten – nicht einem selbst, sondern einem anderen Menschen. Es konnte passieren, dass man verantwortlich war für den Tod von jemandes Sohn. Jemandes Ehemann. Jemandes Freund. Man fand ziemlich schnell heraus, dass der Tod eines anderen Menschen unter der eigenen Verantwortung viel schlimmer war als das Gespenst des eigenen Todes.

»Hör zu«, sagte Frank, »ich muss dir was sagen.«

Lena sah ihn an, seine unvermittelte Offenheit wunderte sie. Seine Schultern hingen noch mehr, und seine Fingerknöchel waren weiß, so heftig klammerte er sich am Lenkrad fest. Sie ging die lange Liste der möglichen Themen durch, die sie bei der Arbeit in Schwierigkeiten bringen konnte, doch was dann aus seinem Mund kam, verschlug ihr den Atem. »Sara Linton ist wieder in der Stadt.«

Lena schmeckte Galle und Whiskey in ihrer Kehle. Einen kurzen, panischen Augenblick lang fürchtete sie, sich übergeben zu müssen. Lena konnte Sara nicht gegenüberreten. Die Anschuldigungen. Das schlechte Gewissen. Schon der Gedanke, durch ihre Straße zu fahren, war zu viel für sie. Lena fuhr immer die lange Strecke zur Arbeit, um nicht an Saras Haus vorbeizukommen, nicht an dem Elend, das in ihr hochkochte, sobald sie nur an diese Straße dachte.

Frank redete leise und sachlich weiter. »Ich habe es in der Stadt gehört, deshalb habe ich ihren Dad angerufen. Er sagte, dass sie heute kommt, um Thanksgiving mit ihnen zu verbringen.« Er räusperte sich. »Ich hätte es dir gar nicht gesagt, aber ich habe die Patrouillen vor ihrem Haus verstärkt. Du siehst es auf dem Dienstplan und wunderst dich – na ja, jetzt weißt du es.«

Lena versuchte, den sauren Geschmack in ihrem Mund hinunterzuschlucken. Es fühlte sich an, als würden Scherben durch ihre Kehle rutschen. »Okay«, sagte sie mit belegter Stimme. »Danke.«

Frank überfuhr ein Stoppschild und bog scharf auf die Taylor Road ab. Lena hielt sich am Türgriff fest, aber das war eine automatische Reaktion. In Gedanken war sie damit beschäftigt, wie sie Frank mitten in einem Fall um Urlaub bitten konnte. Sie würde sich die ganze Woche nehmen und nach Macon fahren, sich vielleicht ein paar Wohnungen anschauen, bis die Thanksgiving-Ferien vorüber waren und Sara wieder in Atlanta war, wohin sie gehörte.

»Schau dir diesen Trottel an«, murmelte Frank, während er auf die Bremse trat.

Brad Stephens stand an seinem Streifenwagen. Er trug einen hellbraunen, rasiermesserscharf gebügelt Anzug. Sein weißes Hemd strahlte förmlich unter der blau gestreiften Krawatte, die wahrscheinlich seine Mutter heute Morgen zusammen mit dem Rest seiner Kleidung für ihn herausgelegt hatte. Was Frank offensichtlich am meisten störte, war der Regenschirm in Brads Hand. Er war leuchtend pink bis auf das gelb

aufgestickte Mary-Kay-Logo.

»Sei nicht zu streng mit ihm«, sagte Lena, doch Frank schwang sich bereits aus dem Auto. Er spannte seinen eigenen Regenschirm auf – ein riesiges schwarzes Zeltdach, das er sich von Brock im Bestattungsinstitut geliehen hatte – und stürzte auf Brad zu. Lena blieb im Auto und sah zu, wie Frank den jungen Detective herunterputzte. Sie wusste, wie es sich anfühlte, der Adressat von Franks Tiraden zu sein. Er war ihr Ausbilder gewesen, als sie mit dem Streifendienst anfang, dann ihr Partner, als sie es zur Detective schaffte. Wenn Frank nicht gewesen wäre, hätte sie den Job schon in der ersten Woche wieder hingeschmissen. Dass seiner Überzeugung nach Frauen nicht in den Polizeidienst gehörten, machte sie verdammt entschlossen, ihm das Gegenteil zu beweisen.

Und Jeffrey war ihr Puffer gewesen. Lena hatte schon vor langer Zeit erkannt, dass sie dazu neigte, ein Spiegel desjenigen zu sein, mit dem sie es gerade zu tun hatte. Wenn Jeffrey das Sagen hatte, machte sie alles genau richtig – oder zumindest so richtig, wie sie konnte. Er war ein guter Polizist, ein Mann, dem die Gemeinde vertraute, weil sich in allem, was er tat, sein Charakter zeigte. Das war der Grund, warum der Bürgermeister ihn überhaupt eingestellt hatte. Clem wollte die alten Strukturen aufbrechen, Grant County ins einundzwanzigste Jahrhundert führen. Ben Carver, der scheidende Polizeichef, war ein Gauner gewesen, wie er im Buche stand. Frank war seine rechte Hand gewesen und stand ihm in nichts nach. Unter Jeffrey hatte Frank seine Gewohnheiten geändert. Das hatten sie alle. Zumindest so lange, wie Jeffrey lebte.

Schon in der ersten Woche unter Franks Verantwortung schlich sich der alte Schlendrian wieder ein. Anfangs nur langsam und schwer zu entdecken. Das Ergebnis eines Alkoholtests verschwand, was einen von Franks Jagdfreunden vor dem Führerscheinverlust bewahrte. Ein ungewöhnlich vorsichtiger Marihuana-Dealer wurde plötzlich mit einer Riesenmenge Stoff im Kofferraum seines Autos geschnappt. Strafzettel verschwanden. In der Asservatenkammer fehlte Geld. Beschlagnahmungen wurden fadenscheinig. Der Wartungsvertrag für die Dienstfahrzeuge ging an eine Werkstatt, bei der Frank Teilhaber war.

Wie bei einem Dambruch führten diese kleinen Risse zu größeren Schäden, bis das ganze Ding aufplatzte und jeder Polizist der Truppe etwas tat, das er nicht tun sollte. Das war einer der wichtigsten Gründe, warum Lena gehen musste. In Macon ging es nicht so locker zu. Die Stadt war größer als die drei Städte von Grant County zusammengenommen, insgesamt eine Bevölkerung von etwa einhunderttausend Menschen. Die Leute gingen vor Gericht, wenn sie sich von der Polizei ungerecht behandelt fühlten, und meistens gewannen sie auch. Macons Mordrate gehörte zu den höchsten des Staates. Einbrüche, Sexualdelikte, Gewaltverbrechen – für einen Detective gab es dort viele Möglichkeiten, aber noch mehr für einen Spurensicherungsspezialisten. Lena war nur noch zwei Kurse von ihrem Kriminologieabschluss entfernt. Beim Sammeln von Spuren und Indizien gab es keine Abkürzungen. Man bestäubte Oberflächen, um Fingerabdrücke zu bekommen. Man saugte

Teppiche ab, auf der Suche nach Fasern. Man fotografierte Blut und andere Flüssigkeiten. Man katalogisierte die Indizien. Dann übergab man alles einem anderen Spezialisten. Die Labortechniker waren verantwortlich für die wissenschaftlichen Tests. Die Detectives waren dafür verantwortlich, die Verbrecher dingfest zu machen. Lena würde nichts anderes sein als eine bessere Putzfrau mit einer Marke und staatlichen Sozialleistungen. Sie könnte den Rest ihres Berufslebens mit der Bearbeitung von Tatorten zubringen und dann jung genug in den Ruhestand gehen, um ihre Pension mit privater Ermittlungsarbeit aufzustocken.

So würde sie zu einem dieser verfluchten Privatdetektive werden, die immer ihre Nase in Sachen steckten, die sie nichts angingen.

»Adams!« Frank schlug mit der Handfläche auf die Motorhaube. Wasser spritzte hoch, als würde ein Hund sich schütteln. Brad hatte er genug angeschrien, jetzt suchte er einen anderen, den er zusammenstauchen konnte.

Lena hob den tropfnassen Parka vom Boden auf, schlüpfte hinein und zog die Kordel der Kapuze straff, damit ihre Haare nicht noch nasser wurden. Sie hatte sich kurz im Rückspiegel gesehen. Ihre Haare hatten angefangen, sich zu kräuseln. Der Regen betonte das irisch-katholische Erbe ihres Vaters und unterdrückte das ihrer mexikanischen Großmutter.

»Adams!«, schrie Frank noch einmal.

Als sie die Tür zuschlug, richtete Frank bereits eine weitere Tirade gegen Brad, er schrie ihn an, dass er sein Waffenhalfter zu tief trage.

Lena zwang sich zu einem knappen Lächeln, um Brad ein wenig stillschweigende Unterstützung zukommen zu lassen. Vor vielen Jahren war sie selbst eine dumme Anfängerin gewesen. Vielleicht hatte auch Jeffrey gedacht, dass sie nichts wert sei. Dass er versucht hatte, aus ihr eine fähige Beamtin zu machen, war ein Vermächtnis seiner Entschlossenheit. Einer der wenigen Gründe, die für Lena gegen den Job in Macon sprachen, war der Gedanke, dass sie Brad helfen könnte, ein besserer Polizist zu werden. Sie könnte ihm beibringen, die Finger von der Korruption zu lassen und alles auf die korrekte Art zu machen.

Mach, wie ich es dir sage, und nicht, wie ich es tue.

»Bist du noch immer sicher, dass es das ist?«, wollte Frank wissen. Er meinte das Haus.

Brads Adamsapfel hüpfte. »Ja, Sir. Die Adresse hatte das College in den Akten. Taylor Drive sechzehneinhalb.«

»Hast du schon an die Tür geklopft?«

Brad schien nicht so recht zu wissen, welche Antwort die richtige war. »Nein, Sir. Sie haben gesagt, ich soll auf Sie warten.«

»Hast du die Telefonnummer des Besitzers?«

»Nein, Sir. Sein Name ist Mr Braham, aber ...«

»O Mann«, murmelte Frank und stapfte die Einfahrt hoch.

Lena konnte nicht anders, Brad tat ihr ganz einfach leid. Sie dachte daran, ihm auf die Schulter zu klopfen, aber er neigte den leuchtend pinkfarbenen Regenschirm in die falsche Richtung, sodass ihr ein Schwall Regenwasser über den Kopf schwappte.

»O Gott«, hauchte Brad. »Lena, tut mir leid.«

Sie unterdrückte einige Flüche, die ihr auf der Zunge lagen, und ging ihm voraus zu Frank.

Taylor Drive sechzehneinhalb war eine Garage, die etwas länger war als ein Minivan und doppelt so breit. »Umgebaut« war eine ungenaue Beschreibung, denn von außen war der Anbau so gut wie nicht verändert. Das metallene Rolltor war noch immer vorhanden, schwarzes Bastelpapier bedeckte die Fenster. Wegen des bewölkten Tages drang das Licht der Innenbeleuchtung durch die Ritzen in der Wandverkleidung aus Aluminium. Büschel pinkfarbener Glasfaser-Isolierung quollen heraus und hingen schlaff im Regen. Das Blechdach war rostrot, eine blaue Abdeckplane überspannte die hintere Ecke.

Lena starrte die Garage an und fragte sich, warum eine Frau, die noch halbwegs bei Verstand war, freiwillig hier wohnte.

»Roller«, bemerkte Frank. Neben der Garage stand eine lila Vespa. Eine Gliederkette verband das Hinterrad mit einem in den Beton der Einfahrt geschraubten Ringbolzen. Er fragte: »Die gleiche Kette wie die an dem Mädchen?«

Unter dem Rad sah sie etwas leuchtend Gelbes aufblitzen. »Sieht aus wie das gleiche Schloss.«

Lena musterte das Haus, eine Ranch mit Zwischengeschoss und quer stehendem Giebeldach. Die Fenster waren dunkel. Neben dem Haus oder auf der Straße stand kein Auto. Sie würden den Besitzer finden müssen, um von ihm die Erlaubnis zum Betreten der Garage zu bekommen. Sie klappte ihr Handy auf, um Marla Simms anzurufen, die bereits etwas ältere Sekretärin des Reviers. Zusammen mit ihrer Freundin Myrna stellte Marly eine Art Rolodex für jeden Einwohner der Stadt dar.

Brad drückte das Gesicht gegen eines der Garagenfenster. Er kniff die Augen zusammen und versuchte, durch einen Riss im Bastelpapier zu sehen. »O Gott«, flüsterte er und wich dann so schnell zurück, dass er beinahe über die eigenen Füße gestolpert wäre. Er zog seine Waffe und kauerte sich hin.

Lenas Glock war in ihrer Hand, bevor sie überhaupt daran dachte, sie zu ziehen. Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Adrenalin schärfte ihre Sinne. Ein schneller Blick über die Schulter zeigte ihr, dass auch Frank seine Waffe gezogen hatte. Zu dritt standen sie da und richteten ihre Waffen auf das geschlossene Garagentor.

Lena bedeutete Brad zurückzuweichen. Tief geduckt ging sie zum Garagenfenster. Der Riss in dem Bastelpapier wirkte jetzt größer, mehr wie ein Ziel, vor das sie gleich ihr Gesicht halten würde. Sie warf einen schnellen Blick hinein. An einem Klappstisch stand ein Mann. Er trug eine schwarze Skimaske. Er schaute hoch, als hätte er ein Geräusch gehört, und Lena duckte sich mit hämmerndem Herzen schnell wieder. So blieb sie